

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 8 kr. pr. Zeile.

Die Wehrfrage und das verfassungsmäßige Recht.

Marburg, 23. Oktober.

Die Verfassung gewährleistet dem Reichsrathe das Recht, jährlich die Anzahl der Mannschaft zu bewilligen, welche für den Wehrdienst ausgehoben werden soll. Die Verfassung schreibt auch vor, daß eine Bestimmung derselben nur dann abgeändert werden kann, wenn sich zwei Drittel des Abgeordnetenhauses und des Herrenhauses dafür erklären — was bekanntlich der Fall war, als das jetzige Wehrgesetz geschaffen und die Anzahl der kriegspflichtigen Mannschaft auf zehn Jahre hinaus bestimmt wurde.

Einverständnis mit dem gemeinsamen Minister des Krieges sollen nun die österreichische und die ungarische Regierung vereinbart haben, ihren Vertretungen nicht den Entwurf eines neuen Wehrgesetzes vorzulegen, sondern die provisorische Fortdauer des jetzigen zu beantragen.

Wir treiben hier gegen eine Klippe, an welcher ein verfassungsmäßiges Recht von höchster Bedeutung scheitern kann.

Verlangt die Regierung ein Provisorium in der Wehrfrage, so muß das Abgeordnetenhaus unerschütterlich festhalten, daß ein Gesetz, welches eine Bestimmung der Verfassung abändert, nicht als ein gewöhnliches Gesetz betrachtet werden darf, zu dessen provisorischer Fortdauer die einfache Mehrheit schon genügt. Das Abgeordnetenhaus muß unerschütterlich festhalten, daß die provisorische Fortdauer dieses Gesetzes ebenso wie die ursprüngliche Schaffung desselben nur mit Zustimmung von zwei Dritteln statthast ist.

Die Militärpartei wird ihr schwerstes Geschick für die einfache Mehrheit ins Treffen bringen, um die Regierung vor einer Niederlage zu bewahren. Siegt aber diese Partei, dann ist die Verfassung umgangen worden — umgangen in einer Lebensfrage für das Volk von Oesterreich.

Gold, Silber und Währung.

Bei Friedrich Beck in Wien hat Ottomar Haupt eine Schrift über die Währungsfrage herausgegeben, die er vom streng wissenschaftlichen wie vom rein kaufmännischen Standpunkte aus in anziehendster Weise erörtert. Vor Allem interessieren uns jedoch die Vorschläge über den Weg, auf welchem die Währungsverhältnisse geordnet werden sollen. Auf alle bezüglichen Fragen gibt es — schreibt der Verfasser — nur eine Antwort und die lautet: Man rufe einen Welt-Münz-Kongress zusammen und einige sich über ein gemeinsames Vorgehen der meist-interessirten Staaten, und zwar am besten auf Grundlage einer allgemeinen Doppelwährung. Nur darin liegt die gerechte und friedliche Lösung der so überaus verwickelten Münzfrage; wir möchten sogar noch weiter gehen und sagen: es ist dies die einzige Art und Weise, wie sie überhaupt gelöst werden kann.

Mag sein, daß die Münz-Konvention, die daraus entstehen dürfte, ähnlich derjenigen der lateinischen Union, früher oder später Lücken aufweisen kann — es ist das eben nicht zu ändern, da es nichts ganz Vollkommenes auf dieser Erde gibt. Allein wenn alle großen Staaten der Welt, England, Deutschland und Amerika an der Spitze, Silber und Gold gleichzeitig

auf einer fixen Basis zu ihrem Gelde machen würden, so wäre nach menschlichen Begriffen in der That ein Zustand geschaffen, der unendlich viele Vortheile in sich schließen und alle jene Unannehmlichkeiten und Nachteile paralyfieren würde, welche ganz Europa und Amerika wie Indien nicht minder im vorigen Jahre in so große Aufregung versetzten, und die nicht aufhören, ihren verderblichen Einfluß bei zivilisirten und ungenutzten Nationen geltend zu machen.

Man verstehe uns aber recht: alle größern Staaten, zum wenigsten England, Deutschland und Amerika müßten die Doppelwährung auf der gleichen Basis akzeptiren, sonst ist sie undurchführbar; für eines der genannten Länder als eine vereinzelte Maßregel sie zu empfehlen, davon kann unter gar keinen Umständen die Rede sein!

Gelänge das, was wir proponiren, so wäre dem Silber seine wirtschaftliche Stellung in der That vollständig zurückerobert. Alsdann könnten auch die Länder mit Papierwährung, darunter Oesterreich in erster Linie, ruhig daran gehen, ihre Valuta herzustellen, ohne irgendwelchen Schwierigkeiten in der Durchführung zu begegnen, ohne befürchten zu müssen, daß die Zukunft ihnen solche Störungen bringen werde, wie wir sie leider in der Gegenwart durchzumachen gezwungen sind. Mit vollem Nachdruck sagen wir leider: denn was den jetzigen höchst unangenehmen Zustand hervorgerufen hat, sind eben nicht phänomenale Ereignisse, die mit der Natur des für das Münz-System adoptirten Metalles im innigen Zusammenhang stehen, sondern rein legislative Maßregeln von freilich solcher Mächtigkeit und Kraft, daß der gewöhnliche Gang der Dinge nicht im Stande

Feuilleton.

Er kommt nicht.

Von R. Feigel.

(Fortsetzung.)

„Gott sei Dank“, schloß sie, „Du hast sie vergessen. Nun bitte ich Dich selbst, zum alten Reiser zu gehen, der mir in tiefster Seele leid thut. Sei freundlich gegen den armen, geschlagenen Mann, und wenn — wenn seine Tochter zufällig anwesend ist, sei nicht verlegend, sei höflich auch gegen die Unglückliche, Verführte.“

Gustav erhob sich in seiner ganzen Größe, zuckte bedauernd die Schultern und sagte: „Es betrübt mich außerordentlich, Deinem Wunsch nicht willfahren zu können, allein nach dem, was Du mir soeben von Fräulein Reiser mittheiltest, kann ich in ihrem Hause die alten Verbindungen nicht wieder anknüpfen, unmöglich!“

„Aber warum willst Du den guten Mann, ihren Vater, nicht besuchen?“

„Warum?“ fragte er voll flammender Entrüstung. „Ich setze den Fall, Fräulein Reiser sei anwesend; ich setze den Fall, Fräulein Reiser grüße mich, spreche mich an — Wie? Du

könntest im Ernst wünschen, daß ich ihr Red' und Antwort stehe, ihr, einer Person, welche sich ihrer Familie, ihrer Stadt, Deiner und meiner Freundschaft so unwürdig zeigt?! Nimmermehr.“

Nach diesen großartigen Worten verlieh er die alte Frau, welche dem wohlgezogenen, sittenstrengen Jüngling mit mütterlichem Stolze nachblickte, bis er im Gebüsch, das tiefer in den Garten führte, verschwand. „Gott segne und erhalte Dir Dein reines Herz!“ sagte sie.

Gustav aber, der mit den hochmüthigen Worten und Mienen den inneren Aerger nur verbarg, nicht beschwichtigte, rannte, sobald er sich unbemerkt wußte, wüthend die Gartenpfade auf und nieder, hieb mit seinem Stock links und rechts in die Sträucher und stieß Drohungen, Hohnworte und Verwünschungen aus. Möglich, daß sein Herz blutete, über allen Zweifel gewiß aber war es, daß seine Eitelkeit sich wand und bäumte, züngelte und zischte, wie eine getretene Schlange.

Erschöpft ließ er sich zuletzt auf einer Bank nieder, die am Saum einer Birkenpflanzung stand, wo der Fluß als Grenze des Gartens vorüberglitt. Die Beine von sich gestreckt, die Hände in den Taschen und das Haupt finster zur Brust geneigt, suchte der Gekränkte sich zu beruhigen. „Sie verdient es nicht“,

dachte er, „daß ich mich ihretwegen gräme. Ja, wenn sie mich einem würdigen Nebenbuhler geopfert hätte, irgend einem Krösus oder Prinzen! Dann wollte ich nichts dagegen sagen und ihr großmüthig verzeihen. Aber wer stellte mich in den Schatten? wer? Ein alter Ehe-Zwally; ein verkommenes, bettelarmer Blattschreiber. Wie schändlich, nein, wie lächerlich! Einen Oldenburg zieht man mir vor, mir, Gustav Flemming, dem reichen Erben, dessen Herz und Hand ganz andere Schönen als Apothekerstöchter höchst begehrenswerth erachten und eifersüchtig bewachen würden! Bah, verlies ich die Vergnügen der Residenz, um hier einer losen Dirne nachzuweinen? Bewahren wir den Fall als eine Erfahrung im Gedächtniß und vergessen wir die Thörin!“

Er erinnerte sich an den Brief, den ihm seine Mutter ausgehändigt hatte. Er zog ihn hervor und erbrach das Siegel. Das Couvert enthielt folgendes Schreiben, das mit wenig Schonung für die Augen des Lesers und noch weniger Rücksicht auf Styl und Orthographie von einer Damenhand gekritzelt war:

„Abscheulicher Mensch! lieber Gusti!

Ich sitze hier, in der maison dorée, mit dem garstigsten aller Männer, bloß weil er Dein Freund ist, mit Buttler nämlich. Wir haben soupirt, und obwohl ich Deine plötzliche

ist, ihre Wirkungen zu paralysiren, und die Welt voraussichtlich noch eine geraume Zeit unter ihrem Drucke zu leiden haben wird. . . .

Aber auch auf andere Art als durch einen allgemeinen Münz-Kongress wäre der angestrebte Zweck, dem Silber seine alte Stellung auf dem wirtschaftlichen Gebiete wieder zu erringen, es von neuem als vollgiltiges Geld dem Golde zur Seite zu stellen, zu erreichen, und noch dazu auf eine Art, welche im Gegensatz zu dem, was wir bei einem Währungswechsel in der Regel beobachten — daß nämlich große Opfer zu bringen sind — von einem sofort sich herausstellenden riesigen Gewinn begleitet sein würde. Dazu müßte sich aber freilich ein Land finden — und ein Land allerersten Ranges — welches alle in der Strömung der Zeit wurzelnden Bedenken kühn beiseite setzte und gerade in dem Moment, wo Silber auf dem Markte zu einem recht niedrigen Preise ausgebaut wäre, rasch das nöthige Quantum weißen Metalls akquirirte, um zur reinen Silberwährung überzugehen.

Ein solches Land erblicken wir in Oesterreich! Und in der That, dieser Staat könnte es thun, mehr noch, er sollte es thun, und gerade den momentan dazu so günstigen Zeitpunkt wahrnehmen. Wer weiß, ob sich ihm je wieder eine so vortheilhafte Konstellation bieten dürfte als in diesem Augenblick, wo eben das deutsche Silber des Käufers harret, um — dessen sind wir gewiß — ist es einmal aus seiner jetzigen schiefen Stellung in einen andern Wirkungskreis übergetreten, der Silberströmung eine neue Richtung zu geben, welche von den segensreichsten Folgen für Handel und Wandel überhaupt, von kolossalen pekuniären Vortheilen für das neugewonnene Silber-Land insbesondere begleitet sein müßte.

Wahrhaftig, Oesterreich könnte, wie die Dinge heute liegen, den Anstoß zu einem kompletten Umschwung der ganzen Situation geben, von welchem alle Staaten ohne Ausnahme profitieren müßten, da sie ja alle mehr oder weniger mit der Silberfrage, welche die öffentliche Meinung zur „Frage des Jahrhunderts“ gestempelt hat, zu thun haben und ihren Einfluß fühlen. In dem Gedanken aber, mit der Herstellung eines geordneten Geldwesens im eigenen Lande noch die Lösung einer so hohen wirtschaftlichen Aufgabe zu verbinden, liegt geradezu etwas Bestechendes, etwas Verführerisches!

Wo ist der Staatsmann, der die Anstrengung eines so schönen Zieles auf die Tages-

ordnung setzen würde? Sein wäre der Erfolg, und der Dank und die Anerkennung nicht Oesterreichs allein, sondern der ganzen Welt würden damit in Hand gehen. . . .

Und weit über die Grenzen der österreichisch-ungarischen Monarchie hinaus würden sich die Folgen einer solchen Maßregel geltend machen. Freudig würde der National-Oekonom in Paris seine Kalkulationen, welche furchtbare Opfer seinem Lande durch die Demonetisation von fünftausend Millionen Franks in Silbermünzen aufzuerlegen seien, beiseite werfen, im Nu wären alle Barrieren, die eine eiserne Nothwendigkeit als Abwehr gegen das hereinströmende Silber in den Staaten der lateinischen Union gezogen, gefallen, die freie Ausmünzung, das beste Zeichen eines geordneten Münzsystems, erschiene wiederhergestellt. . . .

Der Erfolg — wir wiederholen es — wäre dem, der so Großes anstrebte, im voraus gesichert, und unter solchen Umständen, behaupten die Engländer, dieses große Handelsvolk, welches in derartigen Dingen so viel erreicht hat, dürfe man nicht zaudern, sondern müsse an's Werk gehen.

Zur Geschichte des Tages.

Die Haltung der magyarischen Blätter macht es mit jeder Zeile gewisser, daß wir hinsichtlich des Ausgleiches auch diesmal wieder in eine Zwangslage versetzt werden und leider fühlen wir uns bei der Stimmung unserer Abgeordnetenmehrheit nicht von der Hoffnung befreit, es werde der entscheidende Augenblick eine volkstreue standhafte Vertretung finden.

Serbien harret offenbar nur auf die erste Kunde von einem Siege über die Türken in Bulgarien, um loszuschlagen. Die vorjährigen Schanzwerke an der Grenze werden ausgebessert und neue errichtet. Die Winterkleider, für 4000 Mann in Paris bestellt, sollen längstens bis Mitte des nächsten Monats übersandt werden und erwartet man noch früher die neuen Hintersäuler.

Die Verstärkungen der Russen in Bulgarien beunruhigen Suleiman Pascha derart, daß er die Ostarmee in zwei große Kolonnen getheilt, um nicht bloß die Jantralinie, sondern auch die Donaulinie, die russische Aufstellung und die Verbindungslinie in Rumänien zu bedrohen. Russischerseits wird deswegen ein Beobachtungskorps zwischen Kalarasch und Olteniza gebildet.

Die asiatischen Provinzen sind jener Theil

abschiedslose Abreise sehr ungalant und unbeschreiblich finde, auch Mitternacht beinahe vorüber ist, kann ich doch nicht umhin, Dir heute noch zu schreiben. Aufrichtig gestanden, wundere ich mich sehr, wie ein gentiler Mann, wie Du, dorthin reisen kann. Ich will Dir also in aller Eile sagen, daß der Diener von Gerson gestern und heute wieder mit der Rechnung bei mir war. Bester, herzlichster Gusti, Du wirst von meiner Liebe zu Dir überzeugt sein und mir das Versprochene gewiß recht bald schicken. Adieu, mein Engel, mein Goldkäfer! Die Adresse wird der garstige Buttler schreiben, denn ich kenne die Reugier einer Mama, wenn man an ihr Herzblättchen schreibt, das wahrhaftig die Liebe nicht verdient, mit der ich bin

Deine getreue Georgette Fachini.

Solo-Tänzerin am königl. Hoftheater.

P. S. Du bist doch auf Buttler nicht eifersüchtig? Er ist heute wieder so borstig und trinkt wie ein Igel. Aber er meint es recht gut mit Dir, sonst würde ich mit ihm wahrhaftig nicht soupiren. Das Essen war übrigens herzlich schlecht. Die Müller tanzt morgen bei Kroll! Wie findest Du das?!

Gustav zerriß den Brief in vier Stücke und schleuderte das zerknüllte Papier verächtlich in den Fluß. Eine Weile zauderte sein Blick auf der braunen, ruhig ruhlosen Fluth und

schweifte dann über Aehrenfelder, Weidengänge und Gehöfte zur waldigen Hügelkette, welche das Thal umschließt.

Die Sonne schied, und ein sanftes, hinterbendes Licht ergoß sich durch Himmel und Erde. Gustav's Ohr, vom Getöse der Hauptstadt so lange betäubt, hörte nach langer Zeit nun wieder die Musik der Vögel, den Nachtgesang der Grille und das leise Rauschen der Blätter; sein Auge, nicht mehr gebannt durch ein Gewirr von Häusern, Mauern, rauchenden Schornsteinen und riesigen Thürmen, tauchte nach langer Zeit wieder in die blauen Tiefen des Himmels. Eine weiche Stimmung bemächtigte sich seiner mehr und mehr. Nicht als lauter, stürmischer Schmerz, sondern als wehmüthige Sehnsucht beschlich ihn die Reue über drei wüste, verlorene Jahre. Er wünschte — er wollte — — Seltsam! Inmitten seines heimatlichen Thals fühlte Gustav zum ersten Male Heimweh.

(Fortsetzung folgt.)

des türkischen Reiches, wo die Pforte Armeen aus dem Boden stampft. Auf diesem Boden aber die Feldarbeiten zu verrichten, fehlt es an kräftigen Händen. Die zurückgebliebenen Greise, Weiber und Kinder sind nicht im Stande, den Anforderungen zu genügen und da ein baldiges Ende des Krieges nicht abzusehen, droht als schreckliche Folge die Hungersnoth.

Vermischte Nachrichten.

(Witterungskunde. Der nächste Winter.) Der schottische Astronom P. Smith kündigt in der „Nature“ einen strengen Winter an. „Ich habe — schreibt dieser Fachmann — jüngst die Beobachtungen an unsern Bodenthermometern berechnet und eine neue Uebersicht von 1837 bis zum letzten Jahre entworfen. Die Hauptzüge der Schlüsse sind mit Abzug der mehr der Regel entsprechenden Wirkungen gewöhnlicher Winter und Sommer folgende: 1. Zwischen 1837 und 1876 haben drei große Wärmewellen von außen her unsern Theil der Erde berührt, nämlich in 1846/47, 1868/69, und die nächste Berührung dieser Art ist für 1879/80 zu erwarten, wenn nicht eine völlige Aenderung des Witterungsganges eintritt. 2. Die Kälteperioden sind nicht in der Mitte zwischen den „Räumen“ dieser Wärmewellen, sondern liegen nahe bei denselben, etwa um die Zeit eines Jahres früher oder später. Die nächste Kälteperiode ist also Ende dieses Jahres zu erwarten.“

(Gesundheitspflege. Segen das Impfen.) Zu den schärfsten Gegnern des Impfens gehört Dr. Didmann, praktischer Arzt in Binnich bei Aachen. Dieser schreibt unter Anderem: „In Schafwolle hält man gerade um die Zeit, als man das Entschweifen der Wolle noch nicht verstand und die pockenurchtseuchten Schafvögel gleichsam auf der Straße lagen, die Säuglinge vom Scheitel bis zur Zehe — kein Wunder, daß damals die Blattern vorwiegend eine Massenkrankheit der Kinder waren. Selbst die Kinderhandschuhe, sogenannte Muffhandschuhe, waren nur gewendetes Schafschfell, und die Einlagen, die Wärmefohlen der Schuhe und Holzschuhe getrocknete Schafshaut.“ — Ebenfalls wird der Taktik der Impffreunde, welche den niedrigeren Pockenstand seit 1809 auf das Geimpftsein zu schieben beliebten, ein empfindlicher Schlag versetzt. „Die geschichtliche Ungenauigkeit dieser Vorstellungsweise“, sagt Dr. Didmann, „wird durch nichts so handgreiflich gemacht, wie durch die Zurückbeziehung der Pockenschwankungen und die geschichtlichen und geographischen Wellenschläge des Wollverkehrs im Handel und Wandel. Da sehen wir zunächst aus den städtischen Chroniken die bemerkenswerthe Thatsache, daß da, wo man, wie in den Rheinlanden vor 1810, weder Schafe noch Menschen impfte, und die Pocken im Schafvögel nicht kannte, der Seuchenstand in gar nichts an die Impferei, wohl aber an den Wollverkehr erinnert. Wo die Schafpocken nicht zu Hause waren, da kamen auch die Menschenpocken nicht zur Herrschaft. Nehmen wir z. B. die Stadt Aachen. Da haben wir in Jahren des indirekten allgemeinen Impfwanges, als nur ein kleiner Bruchtheil der Einwohner unvaccinirt war, aber ein ungewöhnlicher Umschlag in verdächtigem Exportwolle für die großartigen Tuchindustrien vorausgegangen war, im Jahre 1850 nicht weniger als 296 Pockentödt, im Jahre 1866 43, im Jahre 1867 101, 1872 87 Pockensterbefälle, während in den Jahren der Wollruhe, als man in Aachen noch von keinerlei Impfschutz etwas wußte, aber der Wollverkehr sich auf pockenfreie, einheimische Schweißwolle beschränkte, im Jahre 1806 nur 3, 1807 nur 1, 1808 gar keine Pockensterbefälle vorkamen. Wo bleibt da auch nur ein Scheinparallelismus zwischen Pockenheerrath und Nichtgeimpftsein der Bevölkerung? Ich behaupte nichts mehr, als daß ich mit Rücksicht

auf die Geduld der Leser gerade jetzt in meinen geschichtlichen und geographischen Nachweisen über den Parallelismus zwischen dem Wollverlehn und den Bodenschwankungen abbrechen muß. Das Material, welches mir unter der Feder wächst, wird endlich auch dem starkgläubigsten Impfer den Glauben an den Impffegen für immer nehmen, und jedem Gebildeten die Impferfolgstatistik als das plumpeste Märchen aus dem Heilschase des Medifasterthumes — und das will viel heißen — erscheinen lassen. Ich werde aber diesen meinen siebenjährigen Krieg gegen den schmutzigsten Lieblingsaberglauben unserer Zeitgenossen, gegen die Impferei, ohne Wanken nunmehr in Flugblättern fortführen.“

(Vom tobt en Menschen. Neue Leichenbestattung.) Die Einhüllung der Leichen in Cement, welche bekanntlich auf dem Kongresse der Gemeinde-Arzte zu Mailand einen Berathungsgegenstand von hohem Interesse gebildet, soll nun auch in Prag versucht werden. Professor Dr. Klebs und Cementfabriks-Direktor Jezek haben nämlich bei dem Stadtrathe um die Bewilligung angefragt, an einem entsprechenden Orte in Wolschan Versuche mit dieser Einhüllung machen zu dürfen. Der Stadtrath gibt unter gewissen Bedingungen seine Einwilligung.

Marburger Berichte.

(Zollbewegung. Einfuhrzoll für Kaffeesurrogate.) Das Abgeordnetenhaus hat die Petition des Herrn Ferdinand Aichmann in Marburg und Genossen, betreffend Erhöhung des Einfuhrzolles für Kaffeesurrogate auf den früher bestandenen Zoll von 8 fl. 50 kr. (50 Kilogramm) dem Ausgleichsausschusse zugewiesen.

(Neue Telegraphenstation.) Unter den Petitionen, welche am 19. Oktober im Abgeordnetenhause eingelaufen, befindet sich auch jene der Gemeindevertretung von St. Leonhardt bei Marburg um Errichtung einer Telegraphenstation.

(Volksschule.) Die Inspektionsberichte über den Stand der Volksschulen im Bezirke Arnfels sind vom Landes-Schulrath genehmigt worden.

(Brand.) Zu St. Kunigund, Gerichtsbezirk Pettau, entstand am Freitag Abends bei der Witwe Anna Lobenwein durch die Nachlässigkeit einer Magd Feuer und gingen das Wohnhaus, Tenne und Stall sammt Borräthen in Flammen auf. Das Wirtschaftsgebäude des Nachbarn Bobuscher wurde gleichfalls eingeschert. Der Schaden beträgt 3500 fl. Anna Lobenwein hatte zwar ihre Gebäude versichert, aber die kürzlich fällige Zahlung nicht geleistet.

(Winzerefest.) Von Lembach wird uns (L. C. H.) vom 21. Oktober geschrieben: „Heute fand hier wieder die Prämien-Vertheilung — gewöhnlich das „Winzerefest“ genannt, was es vorhin auch war — unter zahlreicher Theilnahme statt. Wir kommen deswegen darauf zurück, um den Zweck desselben auch anderen Weinbau treibenden Filialen mitzutheilen und Nachahmung hervorzurufen. Nach dem Gottesdienste versammelten sich vor der Kirche die Besitzer, Winzer und Bewohner des Dorfes und hielt der Herr Filialvorsteher Dr. Mullé eine kurze aber gebiegene Ansprache, gedachte des hohen Herrn, dessen Wirken nicht nur hier, sondern in allen Gauen des Vaterlandes im gesegneten Andenken, und erinnerte die Winzer an ihre Pflichten, wonach die Theilnahme von je 10 fl. an die zwei Ersten und je 5 fl. an die zwei Nächst-Verdienstvollen stattfand. Als vor Jahren dies Fest hier gefeiert wurde, fand sich von Nah und Fern eine unabsehbare Menge, fanden sich fremde Gäste ein und herrschte große Bewegung in Lembach, als Hauptort des Pöckerer Weingebirges, allein nur Wenige mehr wissen sich jener Kirchweihstage, des feierlichen Aufzuges, der Bollerchüsse, der freudigen Stim-

mung, endlich des leutseligen Erzherzogs zu erinnern; an Allem rüttelt die Zeit, doch die Namen der Menschen, die dem Besten ihrer Zeit gelebt, gehen nicht unter in ihrem Strome.

Um auf den Zweck des Festes zurückzukommen, sei nur erwähnt, daß zur Feier der Anwesenheit des Kaiser Franz 1830 hier (am Johannisberge) ein vielverdienter Weingartenbesitzer (Forregger sen.) dies Ereigniß durch eine Sammlung verewigte, wodurch ein Kapital erzielt wurde, von dessen Zinsen alljährlich nur verdiente Winzer theilhaft werden; nicht nur Alter im Dienste, sondern auch Verständnis in der Arbeit, Fleiß und unbescholtener Lebenswandel bestimmen die jeweilige Kommission zur Rangordnung in der Vertheilung.

Der Sache förderlich wird der Unterricht sein, welcher in der Obst- und Weinbauschule erteilt wird — ein Gegenstand von großem Belange eben betreff des Verdienstes, worauf wir ein andermal zurückkommen wollen.“

(Petroleumbrand.) Am Montag 12 Uhr Mittag gerieth auf dem hiesigen Südbahnhof beim Verschleppen ein Wagen mit acht vollen Petroleumfässern in Brand und war eine Rettung dieser Gegenstände unmöglich. Für das Gebäude, für andere Wagen oder Waaren gab es keine Gefahr.

(Berichtigung.) Im Berichte über die Ehrenpreise anlässlich der Kadlersburger Ausstellung (Nr. 125 der „Marburger Btg.“) hatten wir auch erwähnt, daß der hiesigen Weinbau-Schule ein Anerkennungs schreiben der Ausstellungskommission zu Theil geworden. Wir thaten dies gestützt auf das ausführliche und offizielle Verzeichniß, welches andere Blätter veröffentlicht. Nun aber werden wir ersucht, zu berichtigen, daß, nachdem die seitens der Weinbauschule ausgestellten Gegenstände von vorneherein als außer der Preisbewerbung erklärt worden, eine dergleichen Anerkennung nicht erfolgen konnte und auch thatsächlich nicht erfolgt ist.“

Theater.

(—g.) Samstag den 20. und Sonntag den 21. Oktober: „Ein Bligtmädel.“ Posse mit Gesang in 4 Abtheilungen von C. Costa. Musik von Kapellmeister C. Müllner. Die Wiener konnten sich an diesem Stücke, das dort glänzende Kassenerfolge erzielte, kaum satt sehen und wir finden dies aus mehreren Gründen auch gerechtfertigt. Denn abgesehen davon, daß einzelne Gestalten von dem Autor so trefflich gezeichnet erscheinen, zieht sich durch die ganze Posse ein äußerst gesunder, die einzelnen Situationen regelrecht und fest verknüpfender Faden hindurch, der, in satirische Lauge getaucht, dem überall herrschenden Protektionswesen sehr übel mitspielt. Der Autor hat das Verdienst, neben den geschaffenen komischen Momenten auch tiefe Wahrheiten verbunden zu haben, die in recht witziges Gewand gekleidet, stets von packender Wirkung sein werden und zeigt uns in dem Werke ein Stück wirklichen Lebens, und auf welche Weise die Schwächen der einzelnen Gesellschaftsklassen zum Vortheile anderer ausgenützt werden können. Der 1. Akt ist relativ am schwächsten und wirkt nur im vorbereitenden Sinne, der 2. Akt ist nächst dem 4. prächtig ausgearbeitet und stellt an die Hauptdarsteller sehr große Anforderungen, denen nur geübte Kräfte, wie sie eben Herr Pauser und Frau Parth-Jesika sind, gerecht werden können. Der 4. Akt, ein Stück echten Studentenlebens, gewürzt von köstlichem Humor und studentischer Heiterkeit, wird neben der studierenden Jugend auch den anderen Ständen immer ein beifälliges Lächeln entlocken können. Die Titelrolle besand sich in den bewährten Händen der Frau Parth-Jesika, welche mit künstlerischem Verständniß ihre Aufgabe löste. Im 2. Akt, wo an ihre Partie eine bedeutende Anforderung gestellt wird, war sie in Spiel und Gesang gleich ausgezeichnet,

wußte die fremdartige Accentuirung recht gut wiederzugeben und brillirte mit einem Worte als Marquise Alphonse de Birefiere. Im 3. Akt traf sie ebensogut den naive kindlichen Ton als Agazina, als sie auch als Student Kofinsky im 4. Akt in Lied und Wort zu wiederholtem Beifall hinriß. Die zweite größere Partie versah mit geübter, kunstverständiger Sicherheit Herr Pauser. Sein Abbé de St. Renard kann in Spiel und Maske als Musterleistung gelten und trug ihm wohlverdienten stürmischen Beifall ein. Verstand er es nun im 2. Akt den französischen Accent vortrefflich zu imitiren, so war es ihm auch im 3. Akt gelungen die italienische Betonung täuschend zu bringen. Im 4. Akt imponirte er als bestes Haupt und so mancher Bruder Studio aus dem Zuschauerraum blickte mit tiefer Verehrung auf den Repräsentanten des echten Burschenthums und klatschte demselben Beifall, wenn er lateinische Sprichwörter in fabelhaft launiger Weise in's Deutsche übersezte. Die Ungarn, welche auf indirektem Wege in dem Stücke auch nicht gut weglamen, waren durch Herrn Braun (Jiwan Juhasz) würdig vertreten. Herr Müller spielte den alten Professor Theobald Birke auch in dialektischer Beziehung gut und fand unterstützt von Frä. Niederleithner (Laurentia) mit ihr Beifall. Genannt zu werden verdienen noch die Herren Kraft (Graf Sternheim), Burm (Wasserkopf) und Hammerl (Sebastian), welcher letztere mit der Wahl seiner Maske entschieden mehr Glück hat, als mit seinem Spiel. Es wirkten also an diesen Abenden alle Darsteller nach Kräften mit und es ist ihnen auch vollkommen gelungen, das übervolle Haus zufrieden zu stellen und vielfachen Beifall einzuheimen; wir aber wünschen in der heurigen Saison noch mehrere solche gelungene Abende der Deffentlichkeit berichten zu können.

Montag den 22. Okt. „Der Mann von 76 Frauen.“ Posse in 1 Akt von Siraudin. Die Kette von Verwicklungen, die zu vielen komischen Situationen Anlaß gibt, wird von den Darstellern in befriedigender Weise gelöst, wobei sich Herr Braun als Schnittling hervor-thut. Hierauf: „Amsonst.“ Posse in 1 Akt von Joh. Nestroy. Will Jemand recht vom Herzen lachen, so möge er sich die zwar gut bekannte, doch immer gerne gesehene Posse ansehen. Herr Pauser (Pigel) in Kostume und Spiel gleich gut, sorgt satzfam für unbegrenzte Heiterkeit, wie auch überhaupt der Autor der Posse für eine gut angelegte, von drolligen Zwischenfällen gewürzte Handlung bürgt. Der Besuch war leider wenig ermunternd für die Darsteller, welche vom schwach besuchten Hause durch Beifall ausgezeichnet wurden.

Letzte Post.

Im Handelsministerium ist der Entwurf der neuen Gewerbeordnung zur Schlussredaktion gelangt.

Gortschakoff hat in einem Schreiben an den russischen Botschafter in Berlin erklärt, das Schwert könne nicht in die Scheide gesteckt werden, bis nicht die Lage der Christen in Bulgarien, in Bosnien und in der Herzegowina die gewünschte Verbesserung erfahren.

Die Rumänen, welche die Redoute bei Plewna zu stürmen versucht, haben sich nach schwerem Verluste zurückgezogen.

Sulreiman Pascha hat sein Hauptquartier nach Ragrad verlegt.

Mac Mahon soll in seinem Entschlusse, unter allen Umständen auf seinem Posten auszuharren, wankend geworden sein.

Vom Büchertisch.

„Neue Illustrierte Zeitung“ Nr. 4. Illustrationen: Friedrich Spielhagen. — Ein deutsches Künstlerfest: Der Besuch des deutschen Kaisers im Düsseldorfser „Malkasten“. — Delikate Angelegenheiten. Plan von Plewna. — Die Kreuzabnahme. Gemälde von P. P. Rubens.

— Die Schlacht bei Plewna. Nach der Skizze unseres Spezial-Artisten. — General-Lieutenant Skobelev. — Transport türkischer Truppen auf der rumelischen Bahn. — Texte: Veräumdte Jugend. Roman von Jul. Große. (Fortsetzung.) Friedrich Spielhagen. — Nero. Eine Charakterstudie. Von G. Wild. — Die Kreuzabnahme. — Delikate Angelegenheiten. — Plewna. — Das goldene Kreuz. Novelle von F. Hell. (Fortsetzung). — Ein deutsches Künstlerfest. — Transport türkischer Truppen auf der rumelischen Bahn. — General-Lieutenant Skobelev. — In der großen Ausstellung der Berliner Kunstakademie. — Kleine Chronik. — Schach. — Köffelsprung. — Silberräthsel.

Die soeben erschienene Nummer 4 der illustrierten Familienblätter
„Die Heimat“

enthält:

Landolin von Reutershofen. Roman von Berthold Auerbach. (Fortsetzung.) — Illustration: Nach Gemälden heimischer Künstler: „Kinderfreude“. Von Josef Neugebauer. — Kinderfreude. Gedicht von Stephan Milow. — Drei Kameraden. Novelle von Aglaia von Enderes. (Fortsetzung). — Moderne Wunder. Das Neueste in der praktischen Chemie. Von Dr. S. Pisk. — Herrn Meyers Hochgebirgsfahrt. Humoreske von Ludwig Hevesi. — Ein Ahnenbild. Von t-. Mit Illustration: Nach Gemälden heimischer Künstler: „Wenzel Blüchel“, Feldhauptmann König Podiebrads. Von Jan Matejko. (Aus dem gräflich Blüchel'schen Ahnenstammbaum auf Schloß Sebnitz). — Polnische Silhouetten. Heimischen Autoren nachgezeichnet von Wilhelm Goldbaum. Frau Malwine. — Aus aller Welt. — Vom Musikalienmarkte.

Verloren: ein Elfenbeinfächer vom Theater bis zum Sofienplatz. Gegen guten Finderlohn in der Redaktion dieses Blattes abzugeben. (1229)

Course der Wiener Börse. 23. Oktober.

Einheitsliche Staatsschuld	Creditaktien	210.80
in Noten	London	117.90
in Silber	Silber	105.—
Goldrente	Napoleon'd'or	9.48
1860er St.-Anl.-Loose	R. f. Münz-Dufaten	5.66
Banfactien	100 Reichsmark	58.25

Die Einsegnung und Bestattung der irdischen Hülle des verstorbenen Herrn
Alois Schmiderer
 findet Mittwoch den 24. Oktober um 4 Uhr Nachmittag auf dem städt. Friedhofe statt. Die hl. Seelenmesse wird Donnerstag den 25. Oktober um 10 Uhr in der Domkirche gelesen.
 Marburg am 23. Oktober 1877. (1228)
 II. steierm. Leichenaufbahrungs- und Beerdigungs-Anstalt.

Wein-Vizitation in Luttenberg.
 Montag den 5. November d. J. Vormittag 9 Uhr werden die diesjährig spät gelesenen Kirchen- und Gemeineweine, bei 30 Startin sammt neuem geachteten Gebinde gegen sogleich baare Bezahlung im Vizitationswege verkauft.
 Gemeindeamt Luttenberg am 22. Oktober 1877. Der Bürgermeister: Josef Steyer. (1227)

Ein schöner trockener Keller ist zu vermieten. (1223)
 Anzufragen Herrngasse Nr. 16.

Ein Bauerngrund in Brunnendorf, über 20 Joch Wiesen und Acker nebst Wohn- und Wirtschaftsgebäuden, ist aus freier Hand zu verkaufen. (1224)
 Auskunft beim Eigenthümer, Haus Nr. 16.

Feine Tafel-Äpfel zu verkaufen. (1216)
 Anfrage im Comptoir d. Bl. oder Herrngasse Nr. 33.

Grabmonumente &c. zu haben in (1030)
Murnig's Steinmetzgeschäft
 Ed der Kaiserstraße, Marburg.

Fenster- u. Thüren-Verschluß (1212)
 1 Meter 4 fr.
Joh. Schwann.

Grablaternen (1172) und **Blumenvasen**, in elegantester Fagon und großer Auswahl, mit schöner Lackirung von verschiedenen Farben, sowie auch sehr schönen Gläsern, sind billig zu verkaufen bei **Otto Schulze**, Kärntnerstraße, Hartmann'sches Haus. Auch werden selbe gegen billige Vergütung ausgeliehen.



Im Gasthause (1217) **„zur Mehlgrube“** befinden sich folgende Weine im Ausschank:
 Neuer süßer Saurischer à 32 fr. Liter
 Alter Sandberger 40 " "
 St. Peterer 28 " "
 Gönobitzer Rothwein 32 " "

Schwarzer Adler. (1215)
 1877er Plekerer Most der Liter 24 fr.
 Schlicher 24 fr.
 1875er Plekerer 40 fr.

Zu pachten gesucht wird eine Gasthaus-Konzeffion, die in der Pfarre Lembach auszuüben ist. (1225)
 Auskunft im Comptoir d. Bl.

Warnung.
 Ich warne Jedermann, meiner Frau Konstanzia auf meine Rechnung weder Geld noch Geldeswerth zu verabsolgen, da ich hiefür nie Zahler bin.
Franz Wanpotitsch, Hutmachermeister in der Thesen bei Marburg. (1226)

Die von den ersten Medizinal-Kollegien Deutschlands geprüfte und von der k. k. Statthalterei in Ungarn wegen ihrer ausgezeichneten Verwendbarkeit concessionierte **Gichtleinwand** gegen Gicht, Rheumatismus (Gliederreiffen, Hegenfuß), Rothlauf, jede Art Krampf in Händen, Füßen und besonders Krampfadern, geschwollene Glieder, Verrentungen und Seitenstechen mit sicherem Erfolge als erstes schnell und sicher heilendes Mittel anzuwenden. (1188)
 In Packeten mit Gebrauchsanweisung à fl. 1.05 — doppelt starke für erschwerte Leiden à fl. 2.10 ö. W.
 Der berühmte Arzt Dr. Hufeland sagt in seinen mediz. Werken: Es gibt zwei Uebel, gegen welche die Arzneikunde vergeblich kräftige Heilmittel gesucht zu haben scheint; dies sind die Kopfgicht und das „Podagra“; dieses Mittel ist durch Anwendung obiger Gichtleinwand gefunden.
Pariser Universal-Pflaster gegen jede mögliche Art Wunden, Eiterungen und Geschwüre, Frostbeulen (Gefröde) und Hühneraugen. Ein Siegel sammt Gebrauchsanweisung kostet 35 Kfr.
 Gcht zu haben: Marburg, Herrn König's Apotheke zur Mariahilf Grazvorstadt; Graz, Herrn Purgleitner's Apotheke zum Hirschen.

M. Hotherr, (1206)
 Landwirthschafts-Maschinen-Fabrik,
 Wien X. Bez. Erlachgasse 26.
 empfiehlt seine **neuverbesserte Patent-Haupresse** für Handbetrieb mit einer zehnstündigen Leistungsfähigkeit von **70 Ballen**, wovon **120 Ballen eine volle Waggonladung** (204 Centner) bilden. Ausführliche Mittheilungen zc. werden gerne ertheilt.

1877



Fabrikszeichen.



Fabrikszeichen.

R. DITMAR in WIEN
 k. k. landespriv. Lampen-Fabrik.
 Zeichnungen und Preiscourante sind erschienen und werden an **Wiederverkäufer** auf **Verlangen** ausgegeben.
Petroleum-Lampen aller Gattungen.
Moderateur-Lampen, sowie **Lampen-Bestandtheile**, Dochte etc. 1075
 Mit Schutzmarke \times versehene, nicht springende Phönix-Glas-Cylinder nur von mir echt zu beziehen. — Meine Rundbrenner übertreffen an Leistungsfähigkeit alle Fabrikate des In- und Auslandes.